

Bücher, die die Schrecken der Diktatur aufarbeiten

Auf der Frankfurter Buchmesse werden indonesische Autoren von ihrer schwierigen Arbeit an der Vergangenheit berichten. Blick in ein Land im Umbruch.

VON PAUL STÄNNER

Jakarta/Belitung. Für Jakarta wurde der Begriff „Verkehrsfarkt“ entwickelt. In der indonesischen Hauptstadt fahren sie auf drei Spuren fünfspurig – Außen- und Innen- sowie ein dritter, der die Außen- und Innen- spiegelt an Außen- und Innen- spiegelt. Irgendwie schaffen es zığtausende Motorroller, auf denen Vater, Mutter, Kinder sitzen, sich dazwischen zu drängen. Für fünf Kilometer Luftlinie braucht unser Taxi eineinhalb Stunden – viel Zeit, um die Artisten auf den Rollen zu bewundern.

Wir treffen die Autorin Leila Chudori in einem stylischen Restaurant in der Plaza Senayan, einer blitzenden, fast angerberisch übermodernen Mall in Jakarta. Einen Kreis von Schüsseln vor sich, erklärt Chudori, dass Essen für Indonesier nicht nur Nahrungsaufnahme sei, sondern ein gesellschaftlicher Akt. Also kreist ihr Roman um diese beiden Themen: das Exil der Indonesier in den blutigen Jahren der Diktatur, die erst 1998 endete, und das Essen, das in ihrem Roman „Pulang – Heimkehr nach Jakarta“ verfindete Menschen zusammenführt.

Spannend und komplex

1965 riss General Suharto die Macht in Indonesien an sich; es begann eine beispiellose Verfolgung von Kommunisten und allen, die man auch nur entfernt als solche verdächtigen konnte. In Chudoris Roman haben Dimas Suryo und seine Freunde in Paris Asyl erhalten. Aber wovon sollen sie leben? Sie eröffnen ein indonesisches Restaurant.

Über zwei Generationen hinweg ist der Faden ihrer spannenden, sehr komplexen Erzählung gespannt; es geht um die Schreckenszeit der Diktatur und den Neustart des Landes in der derzeitigen Phase der Reformen, der „Reformasi“. Die Aufarbeitung der Jahre der Unterdrückung ist das große Thema der Autoren, die jetzt zur Frankfurter Buchmesse kommen.

Auf der kleinen Insel Belitung lebt Andrea Hirata. Mit 35 Übersetzungen seines Romans „Die Regenbogentruppe“ ist er der Superstar



Viel zu lesen: eine Buchhandlung in Yogyakarta, einer großen Universitätsstadt in Mitteljava und eines von zwei verbliebenen Sultanaten Indonesiens.

Fotos: Paul Stänner

der indonesischen Literatur. Von Belitung kam einmal die Hälfte des gesamten Zinns auf dem Weltmarkt, bis Ende der 80er Jahre der Niedergang der Wirtschaft einsetzte. Dann veränderte der Bucherfolg und die Verfilmung der „Regenbogentruppe“ die wirtschaftliche Basis der Insel: Um 1800 Prozent, so der gelehrte Ökonom Hirata, sei die Tourismusrate gestiegen, weil die Menschen nach Belitung kommen und sehen wollen, wo der Roman spielt, wo die Filmszenen gedreht wurden und

wo der ist, der das alles erlebt und aufgeschrieben hat. Hirata ist jetzt der wichtigste Industriezweig auf Belitung.

Indah, eine Verwandte von Hirata, fährt uns in sein Heimatdorf Desa Gantong. Indah zieht es vor, im zweiten Gang anzufahren, der erste, sagt sie, beschleunige zu stark. Der Motor röhrt gequält. Wir finden Hirata in der kleinen Schule, die er hinter seinem (ersten indonesischen) Literaturmuseum aufgebaut hat. Ein kleines Mädchen arbeitet sich entschlos-

sen durch einen englischen Text, liebevoll unterstützt von Hirata, der ihr die Wörter vorspricht, wenn sie sich zu weit vom englischen Original entfernt.

In seinem Museum ist immer wieder der Schriftzug „Do I inspire you?“ zu lesen. Wir wollen wissen, ob das seine Lebensfrage ist. „Ich möchte den Kindern, die in Armut leben, sagen: Ich bin einer von euch. Sie sollen denken, dass sie mehr erreichen können als ich“, antwortet Hirata. Dann muss er raus in den Garten, wo die Fans warten.

Selfies mit dem Dichter, bis die Speicherkarten überlaufen, Gekreische von Frauen, wenn er seinen Namen auf ein T-Shirt schreibt, Gedränge und Geschubse. Hirata macht alles mit, aber den Trubel genießt oder nur höflich ist, bleibt offen.

Das Haus von Laksmi Pamuntjak im Süden von Jakarta trägt eine leichte Bauhaus-Anmutung, was nicht verwunderlich ist, denn ihr Vater hat in Berlin Architektur studiert. Wir sitzen an einer langen

Tafel mit indonesischen Gerichten, was auch nicht verwunderlich ist, denn Pamuntjak hat einen Führer durch die gehobene Gastronomie der Hauptstadt geschrieben. Essen und Literatur sind an diesem Abend unsere Themen.

In Laksmi Pamuntjaks Roman „Alle Farben Rot“ geht Amba auf die Suche nach ihrem Geliebten Bhisma. 1965 waren sie in einem Tumult getrennt worden. Bhisma, der in Leipzig Medizin studiert hatte, verschwand in einem der Gefangenenlager von Suhartos „Neuer Ordnung“. Im Frühjahr 2006 reist Amba – sechzig Jahre alt und verwitwet – auf die Molukkeninsel Buru, um dort die Fäden ihrer unterbrochenen Geschichte aufzunehmen.

Vom Geheimdienst verhört

Während Pamuntjaks Kater auf der Suche nach seinem Anteil um unsere Beine streift, erzählt die Autorin von ihrer Recherchereise auf die Gefangeneninsel Buru. Buru liegt rund 2000 Kilometer von Ja-

karta entfernt und erschien der damaligen Regierung als ein guter Platz, um Leute verschwinden zu lassen. Von den früheren Gebäuden ist kaum noch etwas zu erkennen, und doch ist Buru auch heute noch ein Ort, um dessen Geschichte gekämpft wird: Pamuntjak wurde vor ihrer Rückreise sechs Stunden lang vom militärischen Geheimdienst verhört. Man wollte wissen, warum sie sich nach den alten Geschichten erkundigte.

Im Kern des Romans stehen die Fragen nach Schuld und Unschuld in Zeiten der Diktatur: „Was ich gelernt habe, ist, dass Menschen immer mehrdeutig sind. Man kann sie nicht in Schachteln packen; gut – böse, schwarz – weiß. Die Gegner, die sich bekämpft haben, waren beide die Verlierer in diesem Prozess.“

Beim Abschied rät sie uns, zügig einzuschlafen. Denn um fünf Uhr schaltet im größten muslimischen Land der Welt der Muezzin seine Lautsprecher ein. Wenn er um sechs Uhr fertig ist, sind die Straßen schon verstopft.



Mit asiatischer Geduld: Autor Andrea Hirata (Mitte) hat viel für Indonesiens Literatur getan und nimmt sich viel Zeit für die Touristen, die Fotos wünschen.

Die wichtigsten Fakten zur Frankfurter Buchmesse in Kürze

Die Frankfurter Buchmesse ist die größte Bücherschau der Welt mit 7200 Ausstellern und 4000 Veranstaltungen.

Eröffnet wird die Buchmesse am Dienstag, 13. Oktober. Messetage sind der 14. bis 18. Oktober, wobei die ersten drei Tage (14. bis 18. Oktober) den Fachbesuchern vorbehalten sind. Publikumstage sind Samstag und Sonntag (17. und 18. Oktober).

Die Ausstellungshallen öffnen um 9 Uhr und schließen um 18.30 Uhr. Am letzten Tag (Sonntag) ist bereits um 17.30 Uhr Schluss.

Die Tageskarte kostet an den beiden Publikumstagen jeweils 18 Euro.

Zum Rahmenprogramm soll auch ein Weltrekordversuch im „Bücher-Domino“ gehören. 10 000 Bücher sollen dabei nacheinander fallen.

Wer anstupst, ist noch nicht entschieden.

Zwei Wege führen auf das Messegelände. Besucher, die mit der S-Bahn anreisen, nehmen den Eingang Messe/Torhaus, die U-Bahn hält am Eingang Festhalle/Messe.

Einen ausführlichen Ausblick auf die Buchmesse lesen Sie morgen in unserem Magazin.

Pariser Kunstwelt verfällt der „Picassomania“

Bei einer Riesenschau im Grand Palais dreht sich alles um den spanischen Maler und dessen Einfluss

VON SABINE GLAUBITZ

Paris. Pablo Picasso gilt als Superstar des 20. Jahrhunderts. Kaum ein anderer Maler, Bildhauer und Grafiker hat so sehr die Gegenwartskunst beeinflusst wie der spanische Meister des Kubismus. Warum das so ist, will das Pariser Grand Palais in einer großen Schau (bis 29. Februar 2016) illustrieren. Unter dem Titel „Picasso.Mania“ stehen etwa hundert Arbeiten von Picasso (1881-1973) mehr als 300 Werken zeitgenössischer Künstler gegenüber; darunter sind Werke von Jeff Koons, Paul McCarthy, Roy Lichtenstein, Georg Baselitz, Sigmar Polke oder Adel Abdessemed.

Ganz gleich ob seine Kunst gefällt oder nicht, man komme nicht an ihm vorbei, sagte Picasso-Enke-

lin Diana Widmaier-Picasso dem französischen Fernsehsender „France 3“. Es sei beeindruckend zu sehen, wie sehr seine Bildsprache die Größten der Gegenwartskunst beeinflusst habe. Erst vor wenigen Monaten hat eine Ausstellung in Hamburg mit rund 200 Werken von 87 internationalen Künstlern und Künstlerinnen die Affinität zum Mitbegründer des Kubismus illustriert.

Warum gerade Picasso? „Er hat in mehr als 60 Jahren mehrere Malstile durchlaufen und hervorgebracht“, erläuterte die Co-Kuratorin Emilie Bouvard. Picasso, der sein erstes Bild als 14-Jähriger schuf, malte noch mit 90 Jahren. Fachleute schätzen sein Gesamtwerk auf mehr als 50 000 Arbeiten.

Die 1907 entstandenen „Damoiselles d'Avignon“ und „Guer-

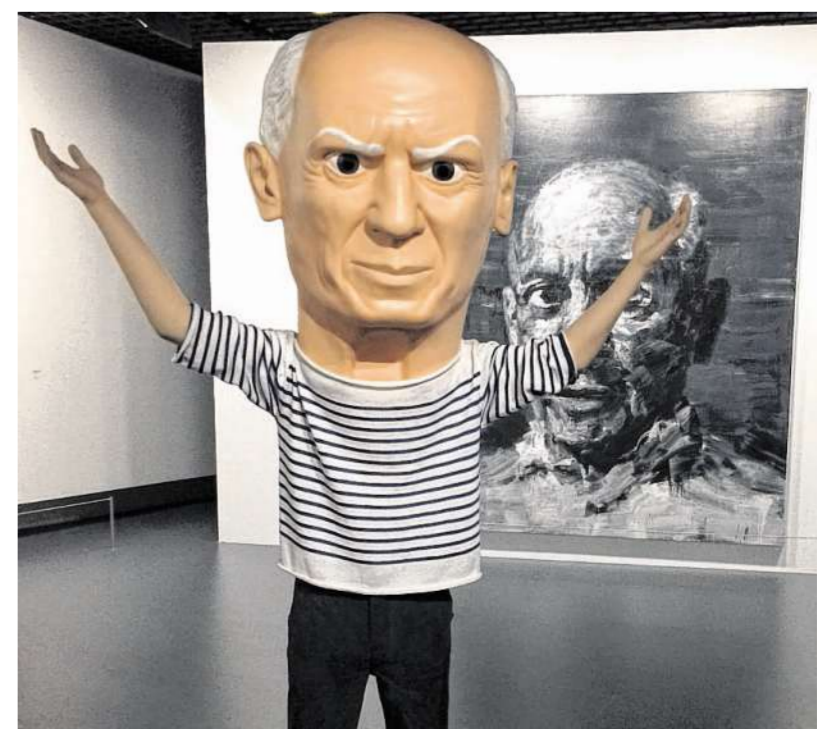
nica“ aus dem Jahr 1937 gehören zu Picassos Hauptwerken. Leider sind die Chefs-d'oeuvre in der Pariser Rezeptionsschau nicht zu sehen, mit deren Motiven und Formensprache die Künstler überwiegend spielen.

Wie zum Beispiel Robert Colescott. Der 2009 gestorbene afroamerikanische Maler hat Picassos nackte Frauen, die sich in einer Draperie räkeln, in weiß- und schwarzhäutige Bodybuilder-Damoiselles aus Alabama verwandelt. Oder Adel Abdessemed, der mit „Wer hat Angst vorm bösen Wolf?“, einer Rieseninstallation aus ausgestopften Tieren, auf Picassos Anti-Kriegs-Gemälde „Guernica“ Bezug nimmt. Auf Picassos Formen-Metamorphose antworten sein Landsmann Miquel Barceló mit einer verzerrten Tier-

skulptur und der Brite Thomas Houseago mit „Baby“ – einer monumentalen Gipsfigur.

Picasso diente den Gegenwartskünstlern nicht immer als Modell. „Zwischen den 60er- und 80er Jahren wurde er von vielen abgelehnt und musste der Bewunderung für Marcel Duchamp weichen“, klärt Bouvard auf. Erst mit Picassos 100. Geburtstag im Jahr 1981 habe sich das Blatt gewendet. David Hockney, Andy Warhol und Jean-Michel Basquiat hätten damals zu seiner Verherrlichung beigetragen.

Museen und Kunsthallen weltweit haben mit zahlreichen Ausstellungen die „Picassomania“ unterstützt. So feiert ab 20. Oktober das Musée Picasso in Paris gleich fünf Tage lang seinen 30. Geburtstag – mit Werkpräsentation, Lesungen und Konzerten.



„Untitled Picasso“: So heißt diese Figur des italienischen Künstlers Maurizio Cattelan, die jetzt im Grand Palais zu sehen ist. Foto: dpa